

Nachruf auf Ulrich Moser
(21. September 1925 – 16. August 2024)

Ulrich Moser war von 1962 bis 1967 Extraordinarius und von 1968 bis 1990 Ordentlicher Professor für klinische Psychologie an der Universität Zürich. Während dieser Zeit gründete er an der Abteilung für Klinische Psychologie eine psychotherapeutische Forschungs- und Beratungsstelle sowie zusammen mit dem Soziologischen Institut die Interdisziplinäre Konfliktforschungsstelle. Er war ausserdem Mitglied und Ausbildungsanalytiker der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse (SGPsa).

Moser zeichnete sich bis ins hohe Alter durch eine produktive Lehr- und Forschungstätigkeit aus. Es entstand ein umfangreiches wissenschaftliches Oeuvre, das auf die Erkenntnisweiterung der Psychoanalyse durch die begründete Integration von Kognitionspsychologie, Entwicklungs- und Neurowissenschaften – jenseits von zeitgeistlicher Modernität – abzielte. Damit entwickelte er, neben den Methoden der klassischen Falldarstellung und den empirischen Studien, die auf wahrscheinlichkeitstheoretischen Aussagen beruhen, eine dritte Untersuchungsmethode weiter, die man als Modell Validierung durch Iteration bezeichnen könnte.

Sowohl mit seiner Frau Ilka von Zeppelin Moser, als auch nach ihrem Tod, mit Vera Hortig Moser, entstanden potente Denk- und Schreibwerkstätten, wovon zahlreiche Publikationen zeugen. Seine ehemaligen Mitarbeiter*innen waren und sind heute wichtige Repräsentanten ihrer jeweiligen Fachgebiete (u.a. E. Bänninger-Huber, M. Leuzinger-Bohleber, R. Krause und R. Pfeiffer).

Exemplarisch für seine Forschung stehen das Modell der Abwehrmechanismen und das Traumgenerierungsmodell, auf die hier kurz eingegangen werden soll.

Abwehr wird als eine Prozedur einer mentalen Organisation beschrieben, die auf regulierenden Modi beruht, die durch affektive und kognitive Informationen vernetzt werden. Es werden verschiedene parallel verarbeitende Regulierungsmodi unterschiedlicher Regulierungsniveaus konzipiert (repräsentationale Ebene, situative Ebene und wahnhafte Ebene) und verschiedene Regulierungsmodule (z.B. Wünsche, Über-Ich Regeln, Selbststabilisierung etc.) definiert. Das Modell kann aus einer informationsverarbeitenden Perspektive unterschiedlich komplex entwickelte Abwehrprozesse darstellen. Die Unterscheidung von repräsentationalen und situativen mental organisierten Niveaus ermöglicht die differenzierte Darstellung von komplexer entwickelten Abwehrformen im Vergleich zu weniger entwickelten, archaischeren Formen der Abwehr.

Das Traumgenerierungsmodell hat verschiedene Überarbeitungen und Erweiterungen erfahren. In «Der geträumte Traum» von 1996 und in «Mikrowelt Traum, Affektregulierung und Reflexion» von 2019 wird die Entstehung und die Funktion von Träumen erklärt, d.h. aus dem erzählten Traum soll der geträumte Traum rekonstruiert werden. Auch in diesen Modellen werden Erkenntnisse aus der Kognitionspsychologie, der Entwicklungspsychologie, der experimentellen Schlaf- und Traumforschung mit der Psychoanalyse in Beziehung gesetzt.

Die Trauminhalte stammen aus verschiedenen Komplexen, die im Langzeitgedächtnis gespeichert sind und die auf konfliktiven oder traumatischen Erfahrungen beruhen. Der Traum

wird als ein Versuch verstanden, ungelöste Konflikte bzw. disruptiv erlebte Situationen probatorisch in neuen Beziehungsnarrativen darzustellen. Die Traumorganisation besteht aus multiplen affektiv-kognitiven Prozessen, die eine «Mikrowelt» erschaffen. Das Konzept der Mikrowelt differenziert Begriffe wie «Beziehungsfeld» oder «Beziehungsmuster». Es werden äussere und innere Mikrowelten unterschieden. Die äusseren Mikrowelten basieren auf situativ begrenzten Wahrnehmungen der Aussenwelt und ihrer affektiven Verarbeitung. Sie sind situativ veränderbar. Innere Mikrowelten sind affektiv-kognitive Elemente der mentalen Organisation, die parallel prozesshaft verarbeitet werden. Sie umfassen die Beziehungen zwischen den Personen, den Dingen und der Umgebung. Im Unterschied zur klassischen Traumdeutung, in der die Camouflage des Wunsches untersucht wird, geht es Moser und Hortig mehr um die Prozesse der Affektregulierung und Reflexion in Träumen. Dabei spielt die Traumtopographie, also die Positionierung von Personen, Tieren und Objekten etc. und die Dynamik von Bewegung und Starre eine wesentliche Rolle. Mit Hilfe des Kodierungssystems ZDPCS (Zurich Dream Process Coding System), das in verschiedenen Studien verwendet wurde, können Träume systematisch und differenziert untersucht werden.

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass die Arbeiten von Moser et al. in der psychoanalytischen Community zu Beginn teilweise auf Ablehnung stiessen, bzw. nicht zur Kenntnis genommen wurden. Die institutionalisierte Psychoanalyse pflegt oft genug ein normativ-kodifiziertes Programm der Wissensvermittlung, und da hatte bedauerlicher Weise ein integrativer, fachübergreifender formalisierter Ansatz keinen Platz. Kritisch-unterstützend war aber der langjährige wissenschaftliche Austausch mit der Gruppe um Helmut Thomä und Horst Kächele von der Universität Ulm.

Moser stand für eine rigorose gedankliche Durchdringung der psychoanalytischen Konzepte und ihrer Beziehungen zueinander, und dafür wurde er im deutschsprachigen Raum in der Folge auch sehr geschätzt. Er war ein wissenschaftlicher Gelehrter und ein poetischer Wortzauberer. Als ausgewiesener Kliniker führte er viele psychoanalytische Behandlungen durch. Ausserdem kochte und ass er gerne – sein Risotto war legendär.

Zürich, 29.10.2024

W. Roell